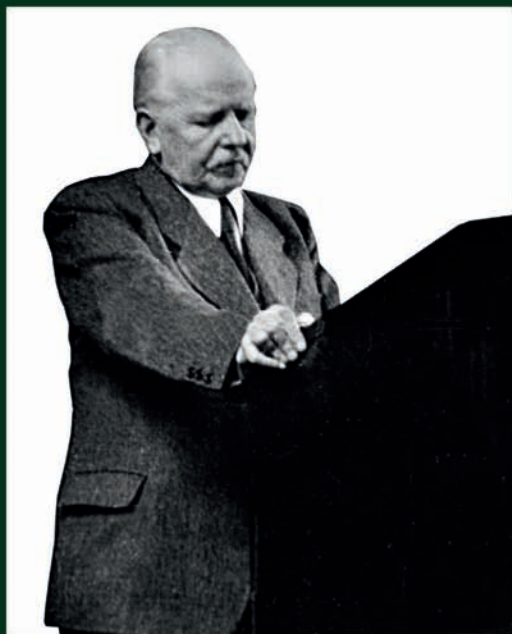


Klaus Himmelstein

Das Konzept Deutschheit

Studien über Eduard Spranger



PETER LANG
EDITION

Das Konzept Deutschheit

Klaus Himmelstein

Das Konzept Deutschheit

Studien über Eduard Spranger



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Eduard Spranger (fünfziger Jahre);
Copyright: Privatbesitz Himmelstein.

ISBN 978-3-631-62417-3 (Print)
E-ISBN 978-3-653-03324-3 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-03324-3

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2013
Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

Vorrede.....	7
Einleitung: Widersprüche im Sprangerbild.....	11
1 Kaiser, Kanzel und Paraden Zur politischen Sozialisation Eduard Sprangers.....	37
2 „Es beginnt jetzt allmählich meine Zeit“ Wider den demokratischen Aufbruch	65
3 „Die unentrinnbare Deutschheit aller deutsch Geborenen“ Sprangers Konzept nationaler Identität.....	107
4 Ich fiel „dasselbst unter die Juden“ Die Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische.....	129
5 Loyal über das Exil hinaus Käte Silber und Eduard Spranger	151
6 „Der Mann lebt für das Werk, die Frau wirkt für das Leben“ Die Konstruktion des Geschlechterverhältnisses.....	167
7 „Diese reiche Bewegung in gesunde Bahnen lenken“ Sprangers Auseinandersetzung mit der Reformpädagogik.....	183
8 „Deutschland ist endlich erwacht“ Eduard Spranger sucht seinen Platz im NS-System	199
9 „Abgesandter meines Volkes und meiner Regierung“ In offizieller Mission in Japan	241
10 „Eine Epoche schrecklicher Verirrungen“ Auf den Trümmern von 1945	273
Anhang	
Liste der Erstveröffentlichungen.....	301
Abkürzungen	302
Abbildungsverzeichnis	302

Vorrede

Meine erste Begegnung mit dem Philosophen und Pädagogen Eduard Spranger liegt weit zurück. Anfang der 60er Jahre studierte ich an der Pädagogischen Akademie in Jugenheim an der Bergstraße. Zur Pflichtlektüre des angehenden Volks- und Realschullehrers gehörte Sprangers „Psychologie des Jugendalters“. Andere Schriften von ihm, wie „Der geborene Erzieher“ oder „Der Eigengeist der Volksschule“, kamen hinzu. Und es blieb nicht bei Spranger. Wir Studierenden lernten die Creme der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik als zeitlos gültige Theoretiker kennen: neben Spranger vor anderen noch Theodor Litt. Die eigentümliche Begrifflichkeit Sprangers und sein oftmals hymnischer Ton bewirkten allerdings einen deutlichen Abstand. Dazu eine Kostprobe aus dem Vorwort Sprangers zur 24. Auflage der Psychologie des Jugendalters aus dem Jahr 1955:

„In der Jugend erneut sich das flüchtige Leben unablässig mit leuchtendem Glanz. Ein Volk ist wie ein Baum, an dem ein Zweig immerfort in Blüte steht. Dies Wunder zu betrachten, kann ich auch im hohen Alter nicht aufhören.“

Andererseits lernte ich im Schwerpunktfach meines Studiums, der Heilpädagogik, die Verknüpfung von Psychoanalyse und Soziologie durch den Sozialpädagogen Berthold Simonsohn kennen. Er vermittelte die Diskussionen innerhalb der psychoanalytischen Pädagogik in der Weimarer Republik. Er brachte uns Studierenden damals Psychoanalytiker und Pädagogen wie Siegfried Bernfeld nahe, und er öffnete den Blick auf die sozialistisch orientierte Pädagogik und Psychologie, deren Vertreter, Männer und Frauen, 1933 aus Deutschland vertrieben worden waren. Simonsohn hatte als Jude die deutsche Vernichtungspolitik nach 1933, hatte Theresienstadt, Auschwitz und Dachau überlebt. Das „hörten“ wir Studierende, aber sprachen darüber nur im Freundeskreis.

Die wissenschaftlich, lebensweltlich und politisch gegensätzlichen Standorte, wie sie Simonsohn und Spranger verkörperten, waren kein Thema im Jugenheimer Lehrbetrieb. Ich nahm das damals hin, ohne die Herkunft der jeweiligen Theorie-Entwürfe oder deren disparate Konsequenzen für das Verhältnis von Erziehung und Gesellschaft in der Bundesrepublik zu überdenken. Dies vor allem deshalb, weil ich meine theoretische und praktische Orientierung unter dem Einfluss des weltoffenen Berthold Simonsohn an den Sozialwissenschaften vollzog und Spranger und die Geisteswissenschaftliche Pädagogik schlicht beiseitelegte. Eine zu einfache Lösung, wie sich in der Folgezeit erwies. Ein Verstehen der theorie- und wissenschaftspolitischen Macht- und Dominanzverhältnisse innerhalb der Erziehungswissenschaft vor und nach 1945 erlaubt keine historische Leerstelle.

Die geisteswissenschaftlichen Pädagogen, im Kaiserreich geboren, dominierten seit der Weimarer Republik die Erziehungswissenschaft in Deutschland,

und dies auch noch zu Beginn der 60er Jahre, während meines Lehrerstudiums. Sie wurden als Gegner des Nationalsozialismus oder als innere Emigranten vorgestellt. Das ließ die Frage, etwa an Spranger, nach möglicher Mitverantwortung für 1933 überflüssig, ja despektierlich erscheinen.

Doch gegen Ende der 60er Jahre, in der Folge der wissenschafts- und kulturpolitischen Konflikte, fragte ich mich, ob Spranger vielleicht doch etwas mit der Etablierung des Nationalsozialismus und mit der Vertreibung und Ermordung der Juden zu tun haben könnte, ob er und seine geisteswissenschaftlichen Kollegen wirklich so „unschuldig“ waren, wie das meiner Pädagogengeneration vermittelt worden war. Es dauerte dann bis in die 80er Jahre, bis Eduard Spranger nach einem Zweitstudium zum Adressaten meiner kritischen Fragen wurde.

Ich las Spranger neu, insbesondere den Spranger vor 1945. Entsprechend meinem wissenschaftshistorischen Interesse konzentrierte ich mich auf den politischen Gehalt von Sprangers Denken und Handeln. Denn: das Politische erwies sich bei näherem Hinsehen als ein zentrales Motiv für die philosophischen und pädagogischen Interessen Sprangers. Erst über die Klärung des politischen Gehaltes in Sprangers Leben und Werk lässt sich nachvollziehen, warum dieser Professor für Philosophie und Pädagogik ununterbrochen vom Wilhelminischen Kaiserreich bis in die 60er Jahre der Bundesrepublik Deutschland einflussreich blieb: und dies auch während der Herrschaft des Nationalsozialismus.

Dabei wurde erkennbar, dass in Sprangers zentralem Bestreben nach einer allgemein verbindlichen, deutschen Identitätsbildung, der Deutschheit, ein Kontinuitätsmoment liegt. Spranger nahm intensiv teil an der seit dem Kaiserreich andauernden ideologischen Auseinandersetzung in Deutschland um die Vorherrschaft bei der nationalen Identitätsstiftung. In der Einheit eines von protestantischen Traditionen und nationalen Mythen geformten Deutschseins – unter Ausschluss alles Nichtdeutschen, besonders des Jüdischen – wollte Spranger die religiösen, sozialen und politischen Unterschiede in Deutschland aufheben. Spranger war mit dieser Absicht nicht allein. Das nationalkonservative Bestreben einer verbindlichen, deutschen Identitätsbildung beeinflusst bis heute die öffentlichen Debatten zu diesem Thema.

Seit Anfang der 90er Jahre habe ich mich zu unterschiedlichen Anlässen mit verschiedenen Aspekten des politischen Denkens und Handelns Sprangers auseinandergesetzt. Daraus sind die hier wieder vorgelegten Studien entstanden. Ihre Zusammenfassung in einem Buch verdeutlicht, besser als die verstreuten Einzelveröffentlichungen, den Zusammenhang in Sprangers nationalkonservativem Denken und Handeln. Für die erneute Veröffentlichung wurden die Beiträge überarbeitet. In ihren inhaltlichen Aussagen sind sie unverändert. Neu sind die Einleitung sowie ein Beitrag über Spranger als nationalkonservativer Intellektueller in der Weimarer Republik.

Im Verlaufe der langjährigen Arbeit am Thema des „politischen Spranger“ erfuhr ich immer wieder vielfältige Unterstützung, erhielt wichtige Hinweise und kritische Einwände von Freunden und auch von denen, die meinen Forschungsansatz ablehnen oder in Spranger ungebrochen ihr Vorbild sehen. Vierterlei Hilfen bekam ich in Bibliotheken und Archiven, die nicht alle genannt werden können. Viele Gespräche mit Kurt Beutler, Wolfgang Keim, Gerd Rade, Matthias Springer und Hasko Zimmer haben manche Unklarheit beseitigt, aus mancher Sackgasse wieder herausgeführt und Anregungen zur Weiterarbeit gegeben. Sylvia Martinsen, Werner Sacher und Alban Schraut stellten mir ihr umfangreiches Wissen und Material über Spranger vorbehaltlos zur Verfügung, gewiss kein selbstverständliches Verhalten im Wissenschaftsbetrieb. Das erübrigte etliche Suchprozesse oder ermöglichte, sie entscheidend abzukürzen. Doch ohne die nachhaltige und geduldige Unterstützung meiner Frau, Waltraud Bierwirth, gäbe es diese Sammlung nicht.

Einleitung: Widersprüche im Sprangerbild

„Bis zu meiner Habilitation im Jahre 1963 hat mich kein Hochschullehrer so stark beeindruckt wie Eduard Spranger“, resümierte der Politikwissenschaftler Iring Fetscher seine Studien- und Assistentenzeit bei Spranger in Tübingen und brachte seine Verehrung in die Formel „letzter Grandseigneur deutschen Geistes“. Dem Literatur- und Rhetorikwissenschaftler Walter Jens erschien Spranger Anfang der 60er Jahre „wie die Inkarnation eines großen Jahrhunderts“, und er geriet dabei ins Schwärmen, wenn er in Spranger „die besten preußisch-blauen Farben vereint“ sieht: „Fritzische Unerschrockenheit, die zarte Pedanterie Arminischer Sätze, aktuarisch und graziös, den Berliner Bekennermut Fichtes und Fontanes märkischen Witz.“¹

Der Philosoph und Nachfolger auf dem Sprangerschen Lehrstuhl in Tübingen, Otto Friedrich Bollnow, charakterisierte Spranger anlässlich seines Todes 1963 „als den Humboldt unserer Zeit“. Der Philosoph Manfred Riedel sah in Spranger einen „späte(n) Nachfahre(n) Pestalozzis“ und der Schriftsteller, Theater- und Kunstkritiker Paul Fechter erkannte in Spranger den frühen „Deuter einer ungeheuerlich verwandelten Epoche“. Dem ehemaligen baden-württembergischen Kultusminister Wilhelm Simpfendörfer galt Spranger als „begnadeter Träger bester geistiger Tradition Deutschlands“.²

Die Reihe hingebungsvoller Würdigungen, die Spranger über seinen Tod 1963 hinaus erfuhr, ließe sich fortsetzen. Mehrere Universitäten im In- und Ausland verliehen ihm die Ehrendoktorwürde; er wurde Mitglied oder Ehrenmitglied namhafter wissenschaftlicher Akademien. Und nicht zuletzt bildete sich seit den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter konservativen Wissenschaftlern, Lehrern und Politikern, Männern und Frauen aus aller Welt, eine „Eduard-Spranger-Gemeinde“, so der ehemalige nordrhein-westfälische FDP-Kultusminister Paul Luchtenberg, der zudem in Spranger einen „Tempelhüter der Philosophie“ verehrte.³ Vielleicht wandelt sich die Spranger-Gemeinde, der Zeit angemessen, noch in eine „Eduard-Spranger-Gesellschaft“⁴.

Unterschiedliche Schulen von München bis Berlin tragen den Namen Eduard Spranger und Straßen sind nach ihm benannt, wie die Eduard-Spranger-Straße im Norden Münchens, im Bezirk Feldmoching-Hasenberg, oder die Eduard-Spranger-Promenade am Teltowkanal in Berlin-Steglitz. Im Rahmen des Berliner Gedenktafel-Programms wurde im Bezirk Zehlendorf am ehemaligen

1 Fetscher 1995, S. 403 u. 405; Jens 1962, S. 593.

2 Bollnow 1964, S. 97; Riedel 1980, S. 41; Fechter 1957, S. 32; Simpfendörfer 1957, S. 317.

3 Luchtenberg 1957, S. 123.

4 URL: <http://www.eduard-spranger-gesellschaft.de>.

Wohnhaus Sprangers in der Fabeckstraße 13 eine Gedenktafel zu seinen Ehren angebracht:

„In diesem Hause wohnte von 1927 bis 1946

EDUARD SPRANGER

27.6.1882 – 17.9.1963

Professor für Philosophie und Pädagogik an der
Friedrich-Wilhelms-Universität von 1920-1946.

Mitglied der Preußischen

und Sächsischen Akademie der Wissenschaft

und des Ordens Pour le Mérite.

In seinem Haus traf sich auch die
traditionsreiche Mittwochs-Gesellschaft.“⁵

Heute ist diesem Haus ein Institut des Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin untergebracht. Im Mai 1952, kurz vor seinem 70. Geburtstag wurde Spranger das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik mit Stern und Schulterband vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss verliehen. Und 1957 ließ die baden-württembergische Regierung Gebhard Müller anlässlich Sprangers 75. Geburtstag von dem Tübinger Bildhauer Gerhard Halbritter eine Büste mit drei Bronzegüssen anfertigen.⁶ Die Fülle der Ehrungen wurde durch die Berliner Senatskanzlei ein wenig getrübt. Diese lehnte 1960 den Vorschlag des Philosophen Wilhelm Weischedel ab, Spranger zum Ehrenbürger der Stadt Berlin zu ernennen. Spranger habe, abgesehen von seinen „wissenschaftlichen und pädagogischen Verdienste(n) an der ehemaligen Friedrich-Wilhelms-Universität ... aber in der schwersten Zeit im Jahre 1947 Berlin verlassen ..., um nach Tübingen zu gehen“, lautete die Begründung.⁷

Mitte der 80er und Mitte der 90er Jahre erschien eine Würdigung Sprangers in dem von Hermann Heimpel, Theodor Heuß und Benno Reifenberg herausgegebenen und von Lothar Gall fortgeführten, mehrbändige Sammelwerk „Die großen Deutschen unserer Epoche“.⁸ Im Sommer 2001 begründete eine Nichte Sprangers die „Eduard Spranger-Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften“, angesiedelt bei der Universität Tübingen, der letzten Wirkungsstätte Sprangers. Dieser ist mithin als verehrungswürdiger, großer Gelehrter und Deutscher in das wissenschaftliche und kulturelle Gedächtnis der Bundesrepublik eingeschrieben.

5 Die Berliner Gedenktafel 1988, Titelseite.

6 ES-KH 1957: 09.02., 24.03., 24.04., 01.07.

7 Zitiert bei Schraut 2007, S. 365. Spranger verließ Berlin im Jahr 1946, nicht 1947.

8 Löffelholz 1985, S. 83-95 u. S. 97; textgleich Löffelholz 1995, S. 83-96.

Der anhaltenden Verehrung und Würdigung Sprangers steht jedoch die Schwierigkeit gegenüber, ihn als Philosophen und Wissenschaftler heute noch wahrzunehmen. Schon 1980 stellte der Philosoph Manfred Riedel fest:

„Wer heute an Schulen oder Universitäten lehrt und lernt, wird dem Namen Eduard Sprangers, des großen Pädagogen und Repräsentanten europäischer Bildungskultur in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, kaum noch begegnen“, obwohl Spranger, „die Wirkung ins Weite, über Deutschland und Europa hinaus, wie ins Enge, in Herz und Gesinnung einer ganzen Generation“ beschieden gewesen sei.⁹

Für den Bedeutungsverlust Sprangers in der Wissenschaftsöffentlichkeit seit den 60er Jahren machte Riedel einen Paradigmenwechsel in der Pädagogik verantwortlich: eine „Verwissenschaftlichung“, welche, die Verbindung von Philosophie und Pädagogik, wie sie noch Spranger verkörpere, aufgegeben und, wie er tadelnd vermerkte, sich einer von Spranger ein Leben lang bekämpften „szientistischen Konzeption in die Arme geworfen“ habe.¹⁰

Tatsächlich veränderte sich die Wissenschaftslandschaft mit der Westorientierung der Bundesrepublik Deutschland seit den 50er Jahren, vor allem durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die aus dem Exil in den USA oder Großbritannien zurückgekommen waren. Aufgrund ihrer theoretischen Positionen, die empirisch, sozialwissenschaftlich oder marxistisch begründet waren, setzten sie sich zudem mit der gesellschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik kritisch auseinander. Sie gewannen in den 60er Jahren in den Geisteswissenschaften, so auch im Lehr- und Forschungsbetrieb der Pädagogik an den Hochschulen wie in der pädagogischen Praxis, gegenüber der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik zunehmend an Einfluss und haben zum Rückgang der Bedeutung Sprangers beigetragen.

Riedel trifft mit seiner zugespitzten Anmerkung über die Veränderungen in den Geisteswissenschaften der Bundesrepublik seit den 60er Jahren allerdings nur einen Grund für den Bedeutungsverlust Sprangers als eines pädagogischen Wissenschaftlers. Der andere liegt in dem Inhalt dessen, was Riedel als Wirkung in „Herz und Gesinnung einer ganzen Generation“ bezeichnet. Es sind dies die ideologischen und politischen Überzeugungen Sprangers in ihren besonderen Verknüpfungen mit seiner Theoriearbeit, die ihn in der demokratischen Entwicklung der Bundesrepublik als vorbildlichen „Gelehrten und Deutschen“ fragwürdig werden ließen.

Der Philosoph Kurt Wuchterl weist im Umgang mit Spranger als Philosophen zudem auf ein weiteres Rezeptionsproblem hin:

9 Riedel 1980, S. 41.

10 Riedel 1980, S. 41.

„Ein eigenständiges philosophisches Gesamtwerk fehlt; die wichtigsten philosophischen Elemente müssen aus der Fülle der pädagogischen und bildungspolitischen Ausführungen und aus einzelnen Aufsätzen und Vorträgen destilliert werden. Selbst die spezifisch philosophische Idee der Lebensform ist nur im Zusammenhang mit der ‚geisteswissenschaftlichen Psychologie und Ethik der Persönlichkeit‘ dargestellt“.¹¹

In der philosophiehistorischen und philosophischen Literatur nach 1945 finden sich nur wenige Hinweise auf Spranger als Philosophen und seine Themen, wie „Philosophie des Geistes“ oder „Sinn, Wert, Zweck und Struktur“.¹² Darüber hinaus gab es immer wieder einmal Bemühungen, Spranger als Philosophen einzuordnen: als einen „Erziehungsphilosoph zwischen Dilthey und den Neukantianern“¹³, als Schüler Diltheys¹⁴, als „liberal-konservative(n) Philosophen der Weimarer Republik“¹⁵ oder als einen „der Hauptvertreter der modernen Kulturpädagogik und idealistischen Kulturphilosophie“¹⁶.

Die verstreuten Hinweise und die wenigen, differierenden Deutungsversuche belegen zunächst einmal, dass Spranger als Philosoph nicht annähernd die Bedeutung und den Einfluss seiner zeitgenössischen Philosophenkollegen im philosophischen Diskurs erlangte, wie beispielsweise Edmund Husserl (1859-1938), Max Scheler (1874-1928), Ernst Cassirer (1874-1945), Karl Jaspers (1883-1969) oder Martin Heidegger (1889-1976). Es gibt keine mit diesen Philosophen vergleichbare Beschäftigung mit Sprangers fragmentarischen philosophischen Überlegungen.

Zeitgenössische „Strahlkraft“ des Pädagogen

Anders als in der Philosophie gewann Spranger in der Erziehungswissenschaft seit der Weimarer Republik an Einfluss. Riedel benennt als Beleg dafür drei Monographien, die Spranger als Pädagogik-Wissenschaftler bekannt gemacht hätten und schließt die Frage an:

„Warum ist die geistige Strahlkraft seines Werkes, von der berühmten Untersuchung ‚Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee‘ (1909) angefangen bis hin zu den beiden pädagogischen Klassikern, den ‚Lebensformen‘ (1921) und der ‚Psychologie des Jugendalters‘ (1924), verblasst?“¹⁷

11 Wuchterl 1995, S. 236.

12 Louvaris 1957, Hohmann 1996.

13 Sacher 1988.

14 Hohmann 1996, S. 17 ff.

15 Schürgers 1989, S. 61 ff.

16 Weischedel 1963, S. 20.

17 Riedel 1980, S. 41.

Diese drei Monographien Sprangers erschienen im Zeitraum zwischen 1909 und 1924. Sie sind Teil seines Qualifikationsprozesses – das Humboldt buch von 1909 ist Sprangers Habilitationsschrift – also Teil der Bemühung, sich als Hochschullehrer und Wissenschaftler zu etablieren. Die von Riedel genannten „Lebensformen“, die 1921 in Buchform erschienen, erreichten immerhin 9 Auflagen bis 1966 samt einer Taschenbuchausgabe im Siebenstern Taschenbuch Verlag (1950 und 1965). Die „Psychologie des Jugendalters“ wurde Sprangers Bestseller mit 29 Auflagen zwischen 1924 und 1979 und Übersetzungen in etwa 11 Sprachen. Zu nennen bleibt noch „Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens“, das ein Jahr nach Sprangers Habilitationsschrift erschien, 1960 eine zweite und 1965, zwei Jahre nach Sprangers Tod, eine dritte Auflage erlebte.

Es gab jedoch nach 1924 bis zu seinem Tod 1963 kein vom Umfang und Bedeutung her vergleichbares philosophisches oder pädagogisches Werk Sprangers. Das soll nicht heißen, dass Spranger aufhörte zu schreiben und zu publizieren. Spranger produzierte mit äußerster Disziplin und einem immensen Fleiß bis an sein Lebensende etwa 1.300 Titel, Übersetzungen eingerechnet.¹⁸ Er stellte jedoch nach 1924 seine Überlegungen und Positionen in mehr oder weniger umfangreichen Aufsätzen oder in Vorträgen dar, die unterschiedlich breit ausgearbeitet, in Zeitschriften, als Essay oder Broschüre publiziert wurden. Sie beinhalten eine große Themenvielfalt, die von dezidiert philosophischen Themen, über religiöse, soziologische, bildungspolitische und bildungshistorische, erziehungswissenschaftliche bis hin zu literaturwissenschaftlichen Themen reichen.

Die Mehrheit der Schriften Sprangers entstand in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen kultur- und bildungspolitischen Entwicklungen und Strömungen. Sie demonstrieren in ihrer Verknüpfung und Mischung recht unterschiedlicher Bereiche und Darstellungsformen vor allem Sprangers ideologische, kultur- oder wissenschaftspolitische Sicht, sind also meistens keine wissenschaftlichen Texte im engeren Sinne. Und sie demonstrieren die vielfältige, in die Öffentlichkeit seiner Zeit wirkende, intellektuelle Aktivität Sprangers.

Ein Problem für die heutige Auseinandersetzung mit Spranger ist die „historische Distanz“, die „zwischen Sprangers Begriffsbildung und die der gegenwärtigen Erziehungswissenschaftssprache ... getreten ist“, erklärt der Hamburger Erziehungswissenschaftler Michael Löffelholz. Sie erschwere es, Sprangers Werk heute noch zu verstehen oder gar für die Gegenwart fruchtbar zu machen.¹⁹ Weniger vornehm kennzeichnet der Psychologe Heinz-Rolf Lückert 1967 diesen Sachverhalt. Er kann beispielsweise, angesichts der Kritik Spran-

18 Meyer-Willner 1986, S. 16.

19 Löffelholz 1977, S. 2.

gers an dem pädagogischen Ansatz Maria Montessoris, nicht begreifen, dass „dieser romantische Dunst und dieses hohle Pathos“, dass Sprangers „Argumentation und Sprache ernst genommen wurden.“²⁰

Politisch gereinigte Sprangerrezeption

In der Rezeption des Sprangerschen Werkes nach 1945 fällt auf, dass die vielen hundert Texte Sprangers, die, wie schon gesagt, keine wissenschaftlichen Texte im engeren Sinne sind, nicht vorkommen, so dass nur ein gleichsam politisch und ideologisch gereinigter Spranger weiterlebt. Dies kennzeichnet die, entgegen dem Schwinden der Bedeutung Sprangers im Wissenschaftsdiskurs in der Bundesrepublik ab den 60er Jahren, fortdauernde Beschäftigung mit pädagogischen und psychologischen Themen des Sprangerschen Werks, die sich mittlerweile in vielen Monographien und Aufsätzen niederschlägt. Diese sind in der Regel Qualifikationsarbeiten bis hin zu Habilitationen und folgen überwiegend dem Modell einer hermeneutischen Ideengeschichte. Sie gehen dabei weitgehend auf Einzelaspekte ein, die von der „Untersuchung über moralische Erziehung in der Pädagogik von Eduard Spranger“²¹ oder dem „Erweckungsbegriff in der Pädagogik Eduard Sprangers“²² bis zu Sprangers Vorstellungen über die Volksschule²³ oder der „Idee des Erziehers bei Eduard Spranger“²⁴ reichen. Wieweit diese Arbeiten über pädagogische Themen Sprangers über den wissenschaftlichen Qualifikationsaspekt hinausreichen und eine breitere Wirkung in der nachfolgenden Pädagogengeneration zur Folge haben, lässt sich schwerlich beantworten.

Auffallend an dieser Sprangerforschung ist, dass sie das pädagogische Denken Sprangers in einem nahezu zeitlosen Bezug diskutiert und deren politische bzw. gesellschaftliche Kontexte ausgrenzt. So möchte, um ein Beispiel herauszugreifen, die Erziehungswissenschaftlerin Yung-Yae Han mit ihrer 1994 veröffentlichten Dissertation über „Eduard Sprangers Pädagogik: moralische Erziehung als Brennpunkt des Geisteslebens“, deren „bleibenden Wert“²⁵ herausarbeiten. Dabei blendet sie jedoch den gesellschaftlichen Bezug, der für den bleibenden Wert der Gedanken Sprangers über moralische Erziehung grundlegend ist, vor allem „die Frage nach SPRANGERS Stellung zum deutschen Nationalsozialismus“²⁶ bewusst aus. Dieses Vorgehen ist umso eigenartiger, weil Spran-

20 Lückert 1967, S. 81.

21 Han 1994, S. 11.

22 Song 1991.

23 Paffrath 1971.

24 Klusmann 1984.

25 Han 1994, S. 22.

26 Han 1994, S. 21.

ger sein Denken, vor allem auch sein pädagogisches Denken, ausdrücklich politisch fundierte. Für Spranger war es, wie für die meisten Kollegen seiner Generation, eine Selbstverständlichkeit, dass sich der Wissenschaftler oder der Philosoph bei seiner besonderen Tätigkeit auch eines politischen Standortes zu vergewissern habe. Dass sich die Sprangerforschung heute so ungern oder gar nicht mit dem politischen Spranger beschäftigt, hat deshalb mit den Inhalten des politischen Denkens Sprangers, mit seinem politischen Standort und seinem politischen Handeln zu tun.

Zur politischen Lesart in der Sprangerforschung

Über vier Jahrzehnte dominierte die politische Lesart von Sprangers Leben und Werk, die von Freunden und Verehrern nach seinem Tod formuliert wurde: Spranger konzipierte eine Pädagogik der Freiheit; er war ein demokratischer Gelehrter; in der Nazi-Zeit befand er sich in der Isolation und inneren Emigration.

Tonangebend für diese Auslegung waren die Herausgeber der elfbändigen Gesammelten Schriften Sprangers, am deutlichsten im 1970 erschienenen Band 8 „Staat, Recht und Politik“. Dieser Band enthält eine Auswahl veröffentlichter und nichtveröffentlichter Texte Sprangers aus den Jahren 1918 bis 1957. Der Herausgeber des Bandes, Hermann Josef Meyer, ging bei seiner Auswahl davon aus, dass Sprangers Denken „stets in besonderem Maße für die Zusammenhänge von Geist und Politik, für die Realität des Staates und für die politischen Bezüge des menschlichen Lebens aufgeschlossen“ war.²⁷ Angesichts der Fülle größerer und kleinerer politischer Schriften im Werk Sprangers und angesichts der politischen Bezüge in den meisten seiner Texte interessiert zunächst einmal die Einschätzung des politischen Spranger durch Meyer, die seine Textauswahl bestimmte.

Meyer sieht bei Spranger eine politische Entwicklung: Danach wandelte sich Spranger bis 1918 „vom überzeugten Monarchisten national-liberaler Richtung zum Demokraten, der der Sozialdemokratie mit Sympathie gegenübersteht, ohne den Schritt zum Sozialismus zu vollziehen“; nach 1918 legte Spranger „öffentlich ein Bekenntnis zur demokratischen und sozialen Staatsidee ab“; 1933 nahm die „außerordentlich erfolgreiche Wirksamkeit Sprangers als Philosoph, Pädagoge und Erziehungspolitiker ... ein jähes Ende“, Spranger befand sich ab 1933 in „innere(r) Emigration“, „in seiner Lehrtätigkeit und in seinen Publikationen ist er ... bis an die Grenze der Selbstgefährdung gegangen, das „national-sozialistische Regime“ lehnte er „leidenschaftlich“ ab; nach „seiner Flucht aus Berlin, seiner Geburtsstadt, deren Schicksal er bis 1946 geteilt hatte“, arbeitete

27 Meyer 1970, S. 411.

Spranger in Tübingen mit „an der Erneuerung des Erziehungswesens“ der Bundesrepublik.²⁸

Meyer sieht also in der politischen Entwicklung Sprangers 1918 einen Schnitt. Im Kaiserreich war Spranger Monarchist und Nationalliberaler, am Ende des 1. Weltkrieges wird er Demokrat mit Sympathien für die Sozialdemokratie. Generell sieht Meyer in Sprangers Denken eine humanistische Antwort auf die epochale Herausforderung, der sich Europa seit der Jahrhundertwende gegenüber sieht, indem Spranger sich „zur Eigenständigkeit der Persönlichkeit“ bekennt, „die es verwehrt, den Menschen als Funktion des Staates oder der Gesellschaft anzusehen“. Spranger habe, folgert Meyer aus seinem Befund, eine politische Erziehung entworfen, „die gleichbedeutend ist mit Erziehung zur Freiheit und Menschlichkeit“ als „Grundlage und Voraussetzung einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung“.²⁹

Der skizzierten Sichtweise entsprechend stellte Meyer die Textauswahl von Band 8 der Gesammelten Schriften zusammen, so dass Texte, die nicht in dieses Bild passen, nicht vorkommen oder Texte, die im historischen Kontext dann doch fragwürdig erscheinen, im Anhang auf die vorgegebene Sichtweise hin interpretiert werden. Diese Vorgehensweise ist jedoch nicht auf den Band 8 der Gesammelten Schriften beschränkt, er gilt für alle Bände. Dazu sei ein weiteres Beispiel angeführt.

Im Band 6 sind Texte Sprangers unter dem Titel „Grundlagen der Geisteswissenschaften“ von dem verstorbenen Nachlassverwalter Sprangers, Hans Walter Bähr, herausgegeben worden. Enthalten ist auch der Beitrag Sprangers zur Werturteilsdebatte, die seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts im „Verein für Sozialpolitik“ geführt wurde. Sprangers Diskussionsbeitrag wurde erstmals 1913 in einer Broschüre des Vereins veröffentlicht³⁰, erschien dann 1914 noch einmal in „Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche“³¹.

Dieser Verein für Sozialpolitik war „die wichtigste Standesvereinigung der Nationalökonomien im Deutschen Kaiserreich“³², der seit seiner Gründung 1872 einen Streit über die wissenschaftliche Ausrichtung der Disziplin führte, der 1914 seinen vorübergehenden Abschluss fand. Bei der Debatte ging es „um zwei Konzeptionen ökonomischen Denkens, die man einerseits als historisch-ethische

28 Zitate aus Meyer 1970, S. 415, 416, 414, 418-420.

29 Zitate aus Meyer 1970, S. 421.

30 Spranger 1913, S. 120-132.

31 Spranger 1914, S. 33-57.

32 Nau 1996, S. 10.

und andererseits als sozialökonomische Konzeption charakterisieren kann“,³³ mit ihren jeweils methodologischen Konsequenzen.

Spranger, der als Philosoph zu einem Beitrag in dieser „Werturteilsdiskussion“ der Nationalökonomien und Sozialwissenschaftler gebeten worden war, sah hier zugleich die Erörterung eines „fundamentalen philosophischen Problems“ und „eine *allgemeine* Grundfrage aller Geisteswissenschaften“. ³⁴ Er versuchte damals, die These von der Werturteilsfreiheit von Max Weber, die den Ausgangspunkt der Diskussion bildete, zu widerlegen. Er kam zum Schluss, dass die Nationalökonomie als Wissenschaft „die Werte und Normen nach dem Ganzen der Nation und ihrer Bestimmung“ bemesse.³⁵ Diesen Teil in der Stellungnahme Sprangers zum Werturteilsstreit, d.h. seine frühe erkenntnistheoretische und wissenschaftsmethodische Festlegung auf das „Ganze der Nation und ihre Bestimmung“, lässt der Herausgeber des Bandes 6 der Gesammelten Schriften schlicht weg, mit dem unklaren Hinweis, dass Spranger das hier benannte Problem des erkennenden Subjekts in späteren Arbeiten in erweiterter Form behandelt habe.³⁶

Anlässlich des 100. Geburtstags von Spranger erschien 1983 ein Sammelband mit Beiträgen über „Maßstäbe: Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger“, gesponsert von einem Freundeskreis Eduard Sprangers und dem damals von Friedrich Zimmermann, Christlich-Soziale Union (CSU), geführten Bundesministerium des Innern. Die Herausgeber, Walter Eisermann, Hermann Josef Meyer und Hermann Röhrs, setzen hier die politische Auslegungslinie der Gesammelten Schriften fort. Sie betonen einleitend, dass dem Sprangerschen Denken eine demokratische Perspektive immanent und grundlegend sei.³⁷ Hier nun hätte jedoch Spranger selbst, wenn er noch gelebt hätte, den Herausgebern zu bedenken gegeben: „Zur eigentlichen Demokratie habe ich mich spät, aber mit Einsicht bekehrt.“³⁸ Ob und wann dies gewesen sein könnte: ob 1918, wie Hermann Josef Meyer, der Herausgeber von Band 8 der Gesammelten Schriften Sprangers unterstellt oder in den 50er Jahren, als Spranger den zitierten Satz in einem „Rückblick“ geschrieben hat, und was Spranger unter Demokratie verstand, das versuche ich in den hier wieder vorgelegten Studien zu klären.

33 Nau 1996, S. 11.

34 Spranger 1914, S. 33, Anm. 1; vgl. dazu auch Spranger 1921 (1922), insbesondere S. 39ff. Spranger geht hier nochmals ausführlicher auf Max Weber und die Frage der Berechtigung von Werturteilen in den Geisteswissenschaften ein.

35 Spranger 1914, S. 52.

36 Bähr 1980, S. 321.

37 Eisermann u.a. 1983, S. 9.

38 Spranger o. J., S. 430 u. S. 479.

Immerhin gab es schon gegen Ende der Weimarer Republik die begründete Ansicht von Fritz Helling, damals Mitglied im Vorstand des Bundes Entschiedener Schulreformer, dass von einer demokratischen Grundauffassung Sprangers nicht die Rede sein könne, dass Spranger aufgrund seiner politisch-pädagogischen Beiträge sich in die Nähe des deutschen Faschismus begeben.³⁹ Helling griff 1966 noch einmal die politisch-pädagogische Argumentation Sprangers in der Weimarer Republik auf und führte seine Darstellung des politischen Spranger anhand von dessen Aufsätzen in der Zeitschrift „Die Erziehung“ bis 1942 fort.⁴⁰ Die einflussreiche pädagogische Zeitschrift „Die Erziehung“ war 1925 von Spranger mit gegründet und 1943 vor allem wegen Papiermangels eingestellt worden.⁴¹ Auf diese Weise arbeitet Helling, neben einem nationalistischen Strang in Sprangers politischem Denken, die damit verbundene, in der NS-Zeit in den Vordergrund tretende, militärpädagogische Position Sprangers sowie dessen imperiale geopolitische Einstellung heraus und verweist damit auf Bereiche politischer Kooperationsbereitschaft Sprangers gegenüber dem Nationalsozialismus.

Diese erste kritische Einschätzung des politischen Spranger erfuhr heftigen Widerspruch. Walter Eisermann, der letzte Doktorand Sprangers, der als Professor in Braunschweig am Institut für Allgemeine Pädagogik der Technischen Universität ein Spranger-Archiv und eine Spranger-Arbeitsstelle einrichtete, warf Helling 1967 wissenschaftliche Unredlichkeit vor. Helling habe Zitate aus dem Gesamtzusammenhang gerissen und sinnentstellend interpretiert, zudem seien nur Texte ausgewählt worden, die Spranger unter einem bestimmten Aspekt belasten würden, während alles andere, „für das Gesamtverständnis offensichtlich Wesentlichere“, verschwiegen würde.⁴² Eisermann ging allerdings auf die Themenstellung Hellings, d.h. den an Texten dargestellten Aufweis der politischen Nähe Sprangers zum Nationalsozialismus, gar nicht erst ein. Seine Verehrung der Person Sprangers hinderte ihn, die von Helling thematisierte Problemlage als wissenschaftliche Themenstellung zu akzeptieren.

Fritz Hellings Aufsätze über Eduard Spranger als politischen Pädagogen blieben in der bundesdeutschen Historischen Pädagogik unbeachtet und wurden nicht diskutiert. Sie gaben keinen Anstoß für weitere Forschungen über den politischen Gehalt der Denkbemühungen Sprangers und der seiner zeitgenössischen Kollegen sowie deren Verhältnis zum Nationalsozialismus. Dies lag sicher nicht an der weitgehenden Begrenzung der Helling-Aufsätze auf eine Textexegese.

39 Helling 1933.

40 Helling 1966/67.

41 Vgl. zur Zeitschrift „Erziehung“ Horn 1996, S. 215-306, hier S. 300f.

42 Eisermann 1967/68, S. 17.

Immerhin stand gerade der Aufsatz Hellings von 1966 zum einen im Kontext mit der durch die Auschwitz-Prozesse und die antiautoritäre studentische Bewegung in den 60er Jahren angestoßenen Kritik an der Verdrängung der NS-Vergangenheit vieler Protagonisten der gesellschaftlich dominierenden Gesellschaftsgruppen in der Bundesrepublik. Zum anderen gewann, wie bereits dargestellt, mit der Rezeption sozialhistorischer und sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden eine neue Wissenschaftsauffassung in den Geisteswissenschaften an Einfluss.

In der Historischen Pädagogik wurden, über die geisteswissenschaftliche Hermeneutik hinausgehende, sozialhistorische Fragestellungen auch an die Pädagogik gerichtet, zunächst jedoch nur an frühe Klassiker der Pädagogik. Zu erinnern ist beispielsweise an Adalbert Rangs Monographie von 1967 „Der politische Pestalozzi“. Rang vermeidet nicht nur den fundamentalontologischen Jargon der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, wie Theodor W. Adorno in seinem Vorwort zum Buch schreibt, sondern „Rang [ist] auch darauf bedacht, Gestalt und Werk Pestalozzis in die konkrete Geschichte: in die Gesellschaft selber zurückzuholen.“⁴³ Damit löste Rang eine neue, eine historisch-kritische Auseinandersetzung mit Pestalozzi aus.

Die Machtverhältnisse in der Erziehungswissenschaft der Bundesrepublik bewirkten jedoch bis in die 80er Jahre, dass die These von der vom Nationalsozialismus unberührten Geisteswissenschaftlichen Pädagogik dominant blieb. Beispielhaft zeigt dies die bei Wolfgang Klafki entstandene, 1970 erstmals veröffentlichte und 1987 wieder veröffentlichte Dissertation des Marburger Erziehungswissenschaftlers Karl Christoph Lingelbach. Er weist in seiner kritischen Studie über „Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland“⁴⁴ den Einfluss und die Wirksamkeit einer breiten Strömung konservativ- revolutionärer Pädagogik der Weimarer Republik und ihrer Protagonisten im Erziehungsgeschehen des Nationalsozialismus nach, verzichtet dann jedoch auf eine detaillierte Untersuchung der geisteswissenschaftlichen Pädagogen der ersten Generation. So bestätigt er nur das dominante Bild von den geisteswissenschaftlichen Pädagogen wie Eduard Spranger, Herman Nohl, Wilhelm Flitner und Theodor Litt als „hervorragende Gelehrte“, die „den Weg der ‚inneren Emigration‘“ wählten, die beschränkt waren „auf den Inselbereich eines bescheidenen Tätigkeitskreises“ und dort versuchten, „die von ihnen vertretenen philosophischen und pädagogischen Traditionen über die Zeit der Diktatur zu retten.“⁴⁵

43 Adorno 1967, S. 7.

44 Lingelbach 1970 u. 1987.

45 Lingelbach 1987, S. 157.

1988, bei der Enthüllung der Gedenktafel für Eduard Spranger an seinem ehemaligen Wohnhaus in Berlin-Dahlem, war es für den Vizepräsidenten der Freien Universität Berlin, Michael Erbe, selbstverständlich festzustellen, dass Spranger „zu jenem Teil der Berliner Professorenschaft“ gehörte, „die durch die NS-Ära nicht belastet war.“⁴⁶

Lediglich Bernd Weber ging in seiner Dissertation aus dem Jahr 1979 über die politischen Optionen von Pädagogikhochschullehrern zwischen 1914 und 1933 auch kritisch auf die geisteswissenschaftlichen Pädagogen ein.⁴⁷ Weber sieht die politischen Optionen der von ihm untersuchten geisteswissenschaftlichen Pädagogen im Zusammenhang mit der Entwicklung der antidemokratischen, konservativ-revolutionären bzw. jungkonservativen Ideologie, wie sie sich nach dem 1. Weltkrieg herausbildete. Deren Ideologeme fänden sich in den politischen Optionen der geisteswissenschaftlichen Pädagogen, wobei Weber bei Spranger eine besondere Nähe zum Jungkonservatismus konstatiert. Insbesondere bei der Liberalismuskritik; bei der aus Schlüsselbegriffen wie Volk, Leben, Blut und Boden zusammengesetzten Theorie der Volksgemeinschaft; in der Überzeugung von der deutschen Sendung, von der Notwendigkeit einer Herrschaft der Besten in einem Machtstaat mit charismatischem Führer, in der Überwindung des Parteienstaates und der demokratischen Verfassung der Weimarer Republik.⁴⁸

Den Hinweis Bernd Webers auf das antidemokratische Denken in der Weimarer Republik und dessen Zusammenhang mit den politischen Optionen der geisteswissenschaftlichen Pädagogen sowie seinen Hinweis auf den Jungkonservatismus greife ich in meinen folgenden Studien auf, vertiefe und differenziere diese Problemstellung bezogen auf Sprangers Denken und Handeln in der Weimarer Republik. Webers Forschungsergebnisse über den Zusammenhang der politischen Optionen der geisteswissenschaftlichen Pädagogen zum antidemokratischen Denken in der Weimarer Republik blieben in der Historischen Pädagogik weitgehend ausgegrenzt. Sie störten empfindlich das reine Bild von den geisteswissenschaftlichen Pädagogen als Demokraten und Vorbilder für die Gegenwart. Nach der Monographie von Bernd Weber hätte jedoch eine unkritische Rezeption dieser Pädagogen nicht mehr stattfinden können.

Es bleibt an dieser Stelle als Bilanz, dass die Forschungsliteratur, die sich mit Spranger historisch-politisch und kritisch befasst, nach wie vor eine Randerscheinung ist.

46 Erbe 1988, S. 17.

47 Weber 1979.

48 Weber 1979, S. 321 ff.

Über die benutzten Quellen

Eine Quelle für die Sprangerforschung sind seine Veröffentlichungen. Die thematisch gegliederten 11 Bände der Gesammelten Schriften Sprangers, die in den Jahren 1969 bis 1980 von den Verlagen Quelle & Meyer in Heidelberg und Niemeyer in Tübingen herausgebracht wurden, enthalten auch eine Reihe von Texten aus dem Nachlass Sprangers, die bis dahin nicht veröffentlicht waren. Nicht enthalten sind die Monographien wie beispielsweise die schon genannten „Lebensformen“ oder die „Psychologie des Jugendalters“. Darüber hinaus sind Textsammlungen mit Vorträgen und Aufsätzen Sprangers von Interesse, in deren Mittelpunkt kulturpolitische Themen stehen, beispielweise „Kultur und Erziehung“, eine Sammlung pädagogischer Aufsätze, die in vier Auflagen zwischen 1919 und 1928 erschien oder „Volk, Staat, Erziehung“. Diese Textsammlung erschien 1932 mit 8 Vorträgen und Aufsätzen Sprangers aus den Jahren 1916 bis 1932. Spranger fasste damit in der Präsidialphase der Weimarer Republik seinen ideologischen und politischen Standort zusammen: „*unsere ... deutsche Wahrheit*“, um Klarheit für seinen künftigen intellektuellen Einsatz zu gewinnen.⁴⁹ Darüber hinaus sind die Bibliographien über Sprangers Veröffentlichungen eine unverzichtbare Quelle. Die von Theodor Neu erarbeitete „Bibliographie Eduard Spranger“ aus dem Jahr 1958 berücksichtigt Mehrfachauflagen und Übersetzungen, beginnend mit den ersten Veröffentlichungen 1903. Die Zählung von Neu reicht bis zur Nummer 777.⁵⁰ Ludwig Englert und Siegfried Mursch haben die Bibliographie bis 1962 und zur Nummer 889 fortgeführt.⁵¹ Englert hat dann 1964 ohne Zählung die Publikationen Sprangers bis 1963, dem Todesjahr Sprangers, aufgelistet und für die Jahre 1961 und 1962 ergänzt.⁵² Es gibt hier allerdings Lücken. So fehlen beispielsweise zwei Texte, die für eine politische Beurteilung Sprangers von besonderem Interesse sind: beispielweise der Vortrag Sprangers „Seelische Faktoren im Kriege“, den Spranger am 21. 11. 1935 im Reichskriegsministerium hielt.⁵³ Meyer-Willner geht bei seiner Zählung von Sprangers Veröffentlichungen 1986 von rund 1.300 Titeln aus.⁵⁴

Der Nachlass Eduard Sprangers ist im Bundesarchiv in Koblenz zugänglich, ein Bestand, der sich auf etwa 52 Meter beläuft. Ursprünglich gab es noch einen Nachlassteil in der Universitätsbibliothek Tübingen. Doch dieser Bestand ist

49 Spranger 1932, S. Vf.

50 Neu 1958.

51 Englert/Mursch 1962.

52 Englert 1964.

53 Das Manuskript befindet sich im Bestand der Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart.

54 Meyer-Willner 1986, S. 16.

mittlerweile in den Nachlass Sprangers in Koblenz eingegliedert worden. Zum Nachlass gehören Manuskripte und ein großer Bestand von Briefen, die Spranger erhalten hat. Von besonderer Bedeutung ist hierbei der Briefwechsel Sprangers mit seiner Freundin Käthe Hadlich, der 2002 teilweise in Briefausschnitten von Sylvia Martinsen und Werner Sacher veröffentlicht wurde.⁵⁵ Der Spranger-Hadlich-Briefwechsel reicht von 1903 bis 1960; er umfasst rund 2.900 Briefe und Postkarten Sprangers und etwa 1.700 Briefe und Postkarten Hadlichs, deren Korrespondenz allerdings nicht vollständig erhalten ist. Insgesamt handelt es sich um rund 14.000 Seiten.⁵⁶ Spranger und Hadlich schrieben sich in deutscher Schreibschrift. In den 90er Jahren konnte Werner Sacher in Nürnberg durch ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes Projekt die Korrespondenz transkribieren lassen. Auf der Basis der Transkription von Sacher ist der Briefwechsel zwischen Spranger und Hadlich seit 2011 im Internet über die digitale Bibliothek der Berliner Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung frei zugänglich.⁵⁷ Herausgeber sind die Professoren Karin Priem und Klaus Peter Horn sowie die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (BBF-DIPF).

Anfänglich stehen philosophische oder pädagogische Erörterungen im Mittelpunkt der Briefe Sprangers. Jedoch zunehmend, je vertrauter sich die Briefpartner werden, geben sie, unterschiedlich intensiv, auch Auskunft über ihre Lebensverhältnisse. Insbesondere nach Sprangers Etablierung als Hochschullehrer 1912 in Leipzig, zunehmend dann ab 1920 in Berlin, enthalten seine Briefe regelmäßig Berichte oder Mitteilungen über den häuslichen Alltag. Sie geben Hinweise: auf die Beziehungen zu Bekannten, Frauen und Männern, auf Reisen, auf Besuche, auf Krankheiten, auf seine Lektüre von Gegenwartsautoren, auf Theater-, Konzert- und Kinobesuche, auf Gewohnheiten wie Wein- und Kognaktrinken oder Rauchen. Weiterhin geben die Briefe an Käthe Hadlich begrenzte Einblicke in Sprangers Arbeit als Hochschullehrer. Spranger erwähnt zeitweise: Themen der Vorlesungen und Seminare, Teilnehmerzahlen, Reaktionen der Studierenden auf Veranstaltungen; er schreibt über seine Beziehungen zu Kollegen im In- und Ausland und seine Kontakte zu universitären wie staatlichen Institutionen. Er erwähnt Themen und Erarbeitungsweisen seiner Publikationen. Er geht auch immer wieder auf gesundheitliche Probleme und die psychischen Auswirkungen der beruflichen Belastung ein.

Von besonderem Interesse, aus der Perspektive meiner Untersuchungen über die intellektuelle Praxis Sprangers, sind die Hinweise auf seine Tätigkeit in der

55 Martinsen/Sacher 2002.

56 A.a.O., S. 384.

57 URL: <http://bbf.dipf.de/digitale-bbf/editionen/spranger-hadlich>.

Öffentlichkeit. Dazu gehören die vielen Vorträge und Vortragsreisen im In- und Ausland, seine Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, schließlich die Mitgliedschaft oder Mitarbeit in wissenschafts- und kulturpolitischen Vereinigungen und Gesellschaften.

Die Briefe Sprangers an Hadlich sind aber auch eine wichtige Quelle im Hinblick auf Sprangers Mentalität sowie seine ideologischen und politischen Überzeugungen und Einstellungen. Sprangers Antisemitismus etwa lässt sich erst anhand der Briefe klar nachzeichnen ebenso sein Verhalten gegenüber Frauen. Die Briefe sind deshalb ein biographisch-sozialgeschichtlich bedeutender Quellenbestand für die Sprangerforschung, der allerdings nicht immer in gleicher Weise und nicht zu allen Problemen Belege liefert, der zudem breite Lücken in der Mitteilungsweise hat. Auch wenn sich etliche Briefe Sprangers wie ein Tagebuch lesen, so sind sie es in ihrer Gesamtheit nicht. Weiter gilt es zu beachten, dass Spranger mit der Veröffentlichung seiner Briefe rechnete. Es muss deshalb bei Sprangers Darstellung bestimmter, für die Sicht auf ihn unangenehmer Sachverhalte mit Beschönigungen oder Verschlüsselungen gerechnet werden.

Sprangers Freundin Käthe Hadlich äußerte schon 1923 die Absicht, Spranger seine Briefe zur Aufbewahrung zurückzugeben. Er lehnte dies ab:

„Ich mag sie nicht haben; denn sie gehören Dir und sind der persönlichste Ausdruck dessen, was ich Dir geben konnte. Gehen Sie bei Dir verloren, so haben sie ihre Bestimmung erfüllt. Nach meinem Tode wirst Du, geeignete Verhältnisse vorausgesetzt, der Öffentlichkeit davon zugänglich machen, was Dir recht scheint. Nur habe ich den Wunsch, dass kein idealisiertes, sondern ein historisches Bild entsteht. In der Technik des Auswählens und Herausgebens wird Dir derjenige meiner Schüler helfen, der mir persönlich am nächsten gestanden hat. Im Augenblick ist diese ‚Stelle‘ allerdings unbesetzt doch wachsen manche hoffnungsvoll heran.“⁵⁸

Käthe Hadlich starb 1960, also drei Jahre vor Spranger. Die Briefe kamen wieder in seinen Besitz. Nach Sprangers Tod wurde der Briefwechsel, nach einer längeren Zwischenstation in Tübingen, dem Spranger-Nachlass im Koblenzer Bundesarchiv eingegliedert.

In meinen Beiträgen über Spranger zitiere ich die Briefangaben mit den Kürzeln ES für Eduard Spranger, KH für Käthe Hadlich und dem Briefdatum. Und ich verwende die Online-Ausgabe der Briefe der BBF-DIPF.

Ein Teil der Korrespondenz Sprangers mit anderen Wissenschaftlern ist veröffentlicht worden: so der Briefwechsel zwischen Georg Kerschensteiner und Eduard Spranger aus den Jahren 1912 bis 1931; der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Eduard Spranger von 1925 bis 1962; sodann eine Auswahl des Brief-

58 ES-KH, 23.01.1923.

wechsels zwischen Friedrich Meinecke und Eduard Spranger zwischen 1943 und 1953 im Band 6 der Werke Meineckes sowie der kurze Briefwechsel zwischen Oswald Spengler und Eduard Spranger aus den Jahren 1925 und 1936.⁵⁹ Im Nachlass Sprangers im Bundesarchiv befinden sich darüber hinaus noch eine große Zahl von unterschiedlich umfangreichen Briefbeständen bzw. Briefen an Spranger von verschiedenen Briefpartnern und Briefpartnerinnen wie z. B. von Käte Silber, Sekretärin und Doktorandin bei Spranger oder von Kollegen wie Theodor Litt, Wilhelm Flitner, Herman Nohl u.a.

Spuren der intellektuellen und wissenschaftspolitischen Praxis Sprangers finden sich in einer Reihe weiterer Archive. Zwei Beispiele dazu: in den Akten der Goethe-Gesellschaft im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar befinden sich Unterlagen über Sprangers Mitgliedschaft und Tätigkeit in der Goethe-Gesellschaft (s. dazu Beitrag 2); anhand von Akten im Universitäts- und im Staatsarchiv Zürich lässt sich die Vortragsreise Sprangers 1934 in die Schweiz und die damit verbundene, mögliche Berufung auf einen Philosophielehrstuhl an der Züricher Universität nachzeichnen (s. dazu Beitrag 8).

Das von Walter Eisermann und Gerhard Meyer-Willner an der Technischen Universität Braunschweig aufgebaute Eduard Spranger-Archiv beruht auf einer Sammlung von Josef Englert in München. Im Spranger-Archiv in Braunschweig werden veröffentlichte und unveröffentlichte Arbeiten über Spranger sowie die Veröffentlichungen Sprangers gesammelt.

Spranger als Intellektueller

Die Bezeichnung Sprangers als eines Intellektuellen bedarf erklärender Hinweise, denn der Begriff wird in der historischen und soziologischen Literatur nicht übereinstimmend gebraucht, beinhaltet je nach Wissenschaftsstandort unterschiedliche Bedeutungen.

In der Sprangerforschung wird Spranger, in der Selbststilisierung der Hochschullehrer um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als „Gelehrter“ aufgefasst. Der Gelehrte verkörpert danach den „eigentlichen“, den vom alltäglichen Geschehen der Gesellschaft unabhängigen Philosophie- und Pädagogikprofessor, den Spezialisten seines Faches, der in einem von der Gesellschaft abgegrenzten Kommunikationszusammenhang seiner Disziplin denkt und forscht, mit deren als objektiv verstandenen Begriffen und Methoden. Doch Spranger dachte und forschte keineswegs in einem disziplinär abgeschlossenen Raum. Seine Texte und eine Reihe der für sein Denken zentralen Begriffe, wie z.B. Volk und Staat, entwickelte Spranger im Kontext mit zeitgenössischen Diskur-

59 Kerschensteiner/Spranger 1966; Diem/Spranger 1995; Meinecke 1962, S. 569-640; Spengler 1963.

sen außerhalb seiner Fachdisziplinen. Darüber hinaus beteiligte er sich an kultur- und bildungspolitischen Debatten seiner Zeit und nutzte dabei seine wissenschaftliche Autorität in vielfältiger Form, um Einfluss zu nehmen.

Der Historiker Friedrich Meinecke bezeichnete 1922 die zwei Seiten der geisteswissenschaftlichen Professoren mit dem Begriff „Gelehrtenpolitiker“. Das „eigentümliche historische Gebilde“ des Gelehrtenpolitikers und der Gelehrtenpolitik bildete in den Augen Meineckes ein Kennzeichen der neueren, bürgerlichen Geschichte:

„Der Wille der bürgerlichen Schichten, sich durchzusetzen im Staate, die Einheit der Nation herzustellen und Macht für sie in der Welt zu gewinnen, ist in unbe-rechenbarem Grade durch Gelehrtenpolitik geleitet und genährt worden.“⁶⁰

Die Geisteswissenschaftler und Philosophen der Jahrhundertwende, wie Spranger, entsprachen dieser Erwartung und sahen ihre Aufgabe in der Konzipierung allgemeinsten Begriffe, „mit denen sich die Gesellschaft auf sich selbst bezieht, und die die objektiven, für die Individuen verbindlichen Denkformen darstellen.“ Sie versuchten damit, die unterschiedlichen, teilweise gegensätzlichen gesellschaftlichen Interessengruppen „zu einem in sich durchaus asymmetrischen Kompromiss zusammenzufassen“ und zugleich „den Status der Philosophie“ zu erhalten. Sie werden damit „zu Sprechern eines komplizierten Alliansystems“ das die unterschiedlichen oder gegensätzlichen Interessenlagen in der Gesellschaft übergreifen soll. Deshalb ist die Philosophie, wie der Frankfurter Soziologe Alex Demirović formuliert, „als eine lebendige materiale Praxis zu verstehen“, sie ist Theoriekonstruktion und Theoriepraxis, der Professor ist Denker und Intellektueller.⁶¹ Und dies gilt in noch in einem viel stärkerem Maß für die Pädagogik und den Pädagogik-Professor. In den Professuren Sprangers in Leipzig (1912-1919), Berlin (1920-1946) und Tübingen (1946-1958) vereinten sich in unterschiedlichen Akzentsetzungen Philosophie und Pädagogik. Die Bezeichnung Sprangers als Intellektuellen in den folgenden Studien beinhaltet die komplexe Verflechtung und das komplexe Wechselverhältnis von Wissenschaft und Philosophie mit Ideologie und Politik.

Spranger als Intellektueller meint weiterhin dessen soziale Position, zu deren Kernbereich das beruflich aufgegebene Denken und Lehren gehört. Spranger war ein seit dem Kaiserreich rund 40 Jahre, bis in die 50er Jahre der Bundesrepublik tätiger, beamteter und gut bezahlter Universitätsprofessor der Philosophie und Pädagogik. Der Zugang zur Professur erfolgte über das Studium (ab 1900), die Promotion (1905) und Habilitation (1909) in Philosophie an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin.

60 Meinecke 1922, S. 249.

61 Zitate aus Demirović 1999, S. 26f.

Das wissenschaftliche und philosophische Denken als Konstruktion eines spezifischen Wissens, das wiederum das Streben nach Wahrheit beinhaltet, hat auch ein historisch bestimmtes Verhältnis von Wahrheit und Macht zur Folge. Der Philosoph und Historiker Michel Foucault versteht unter Wahrheit „ein Ensemble von geregelten Verfahren für Produktion, Gesetz, Verteilung, Zirkulation und Wirkungsweise der Aussagen“, die „an Machtssysteme“ gebunden sind, „die sie produzieren und stützen, und an Machtwirkungen, die von ihr ausgehen und sie reproduzieren.“⁶² Im Bereich von Wissenschaft und Philosophie formen sich ein Herrschaftssystem und eine Politik der Wahrheit, welches die professionelle Seite betrifft und mit den Strukturen der Gesellschaft unterschiedlich verbunden ist.

Spranger bejahte das besondere Verhältnis von Wahrheit und Macht in den Geisteswissenschaften: „Wir treiben Geisteswissenschaft nicht nur, um zu verstehen, sondern auch, um an den Wertschöpfungen der Vergangenheit unsere eigene Schöpferkraft zu stärken und zu läutern.“ Wissenschaft und Weltanschauung seien deshalb nicht völlig auseinanderzureißen. Bezogen auf den Universitätsprofessor bedeute dies, dass er nicht in zwei Hälften zerfalle, „den erlaubten, öffentlich bezahlten Forscher und den verbotenen, privaten Propheten.“ Spranger kam es, unter Berufung auf Johann Gottlieb Fichte, darauf an, dass der Universitätsprofessor ganzer Mensch sei, bei dem der „Wert der Wahrhaftigkeit“ und das „Wertleben“ zu einem Ganzen werden.⁶³

Spranger beschrieb in diesem Sinne seine wissenschaftliche und intellektuelle Motivation als gerade mal 23-jähriger Doktor der Philosophie noch ganz allgemein: „Herrschen war von jeher mein geheimster Traum. Darum möchte ich leben, darum immer wieder über dies Leben nachdenken“⁶⁴. Spranger war sich sehr früh in seiner Universitätskarriere bewusst, dass er mit seinem Nachdenken über „das Leben“ Macht ausüben und über Menschen herrschen konnte. Selbstverständlich wusste er sich dabei einer „Wahrheit“ verpflichtet, und er wusste, dass die von ihm vertretene wissenschaftliche oder philosophische Wahrheit nicht gesellschaftlich unabhängig ist. Die von Spranger repräsentierten Disziplinen der Philosophie und der Pädagogik als Erziehungswissenschaft wirken als politische Institutionen durch die Konstruktionsmechanismen des fachlichen Wissens und die Mechanismen zur Reproduktion des Berufsstandes. Der Professor reproduziert eine fachlich-politische Einstellung, er übt aufgrund des von ihm als wahr vertretenen disziplinären Wissens und seines staatlichen Status Macht aus im Wissenschaftsbereich und gegenüber den Studierenden. Er kann

62 Zitate aus Foucault 1978, S. 53 f.

63 Zitate aus Spranger 1921 (1922). S. 47.

64 ES-KH, 22.12.1905, <Tagebuch einer Sommerreise 1904>.

andererseits auf die staatliche Politik durch Teilnahme an wissenschafts- und bildungspolitischen Debatten und Organisationen Einfluss nehmen. Dabei ist die Disziplin der Pädagogik als Wissenschaft näher am Politischen als die Philosophie.

Ein weiteres – entscheidendes – Element, das den Professor zum Intellektuellen werden lässt, ist der öffentliche Gebrauch seines professionellen Wissens. Öffentlichkeit als ein grundlegendes „Organisationsprinzip“ (Jürgen Habermas) in der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, erweitert dem Wissenschaftler und Philosophen die Einflussnahme in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Spranger hat sein professionelles Wissen in die Öffentlichkeit der deutschen Gesellschaft seiner Zeit in erheblichen Umfang und in unterschiedlicher Weise eingebracht. Diese Seite seiner intellektuellen Praxis fand bisher in der Sprangerforschung kaum Beachtung, sie steht im Mittelpunkt der folgenden Beiträge.

Das skizzierte Konzept des Intellektuellen bezeichnete Spranger mit dem Begriff des „Kulturführers“. Er war zeitlebens überzeugt: er besitze als „betrachtender Kulturphilosoph“ und „tätige(r) Kulturführer“, eine „Divination“ dafür, „ob man auf dem rechten oder falschen Wege zur Erfüllung der Menschheitsbestimmung ist.“⁶⁵ Spranger beschäftigte sich deshalb seit seinem Studium mit der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland, motiviert durch den schon „in jungen Jahren“ gefassten Plan, „ein Gelehrtenleben zu führen, zugleich aber bildend auf die Gesamthaltung des deutschen Volkes einzuwirken“.⁶⁶ Er kennzeichnete damit seine selbstgewählte wissenschaftliche und intellektuelle Absicht.

Spranger verstand sich als Teil der gesellschaftlichen „Bildungsaristokratie“⁶⁷ und richtete seine philosophisch-pädagogischen Denkbemühungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darauf, durch die Artikulation eines deutschen Pädagogikkonzeptes und dabei vor allem eines zeitgemäßen deutschen Bildungsideals, „das Kapital von Bildung, mit dem sich ... die Bourgeoisie ihren gesellschaftlichen und politischen Einfluss“⁶⁸ erobert hatte, auszubauen. Mit der Konzeption eines zeitgemäßen Deutschheits-Ideals beabsichtigte Spranger, die gesellschaftlichen Widersprüche der deutschen Gesellschaft imaginär aufzuheben. Spranger verstand dies als philosophisch-pädagogischen Beitrag zur Effektivierung konservativ-bürgerlicher Machtausübung in der deutschen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts, gestaltet von einer pflichtbewussten, deutsch denkenden Wissenschaftselite in einem machtvollen, erziehungsfähigen Nationalstaat. Da-

65 Zitate aus Spranger 1960 (1969), S. 420.

66 Zitate aus Spranger o.J. (1953-1955), S. 428.

67 Spranger²1929, S. 25.

68 Ebd.

bei könnten insbesondere die Philosophen und Geisteswissenschaftler, die in den Kampf um kulturelle Vorherrschaft eingebunden seien, ihren „Koordinatenausgangspunkt nicht beliebig wählen“, ⁶⁹ war Spranger überzeugt. Auch das „erkennende Bewusstsein“ des Wissenschaftlers sei immer mit dem zeitlich und örtlich gebundenen „Erlebnisbewusstsein eines Individuums“ ⁷⁰ verflochten.

Zum nationalen Konservatismus Sprangers

Spranger entwickelte sein Konzept einer imaginär-einheitlichen Gemeinschaft in Korrespondenz mit den politischen und intellektuellen Strömungen des Nationalismus nach 1900 bis in die 60er Jahre der Bundesrepublik Deutschland. Bei ihm verbanden sich dabei in spezifischer Weise Nationalismus und Konservatismus. Ich bezeichne deshalb Sprangers politische Position als Nationalkonservatismus.

Der Begriff des Nationalkonservatismus beinhaltet noch mehr Definitionsprobleme als der des Intellektuellen. Bei der Bestimmung der konservativen Position Sprangers gehe ich zunächst von der Minimaldefinition des Politikwissenschaftlers Klaus Fritzsche aus. Er versteht Konservatismus „quer durch alle regional und geschichtlich unterschiedlichen Erscheinungsformen“ als eine „von gesellschaftlichen Interessen gespeiste Abwehrbewegung gegen Emanzipationsbestrebungen, die mit dem Aufstieg von Kapitalismus und Bürgertum beginnen und in der Französischen Revolution ihren ersten epochalen Niederschlag finden.“ ⁷¹ Sprangers Konservatismus ist in der Ablehnung der emanzipatorischen und vernunftbestimmten Intentionen der Französischen Revolution begründet. Im Mittelpunkt steht dabei seine grundsätzliche Stellungnahme gegen die Idee der Gleichheit. „Von dieser Mitte aus muss man seine Persönlichkeit und sein Schaffen aufrollen“, ⁷² so lässt sich mein Untersuchungsansatz mit Sprangers eigenen Worten formulieren. Spranger verband seine wissenschaftliche und intellektuelle Praxis einer zeitgerechten Umformulierung und Abwehr der Ideen von 1789 mit dem deutschen Nationalismus, und dies über mehr als 40 Jahre, jeweils flexibel angepasst an die unterschiedlichen Herrschaftsformen in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Sprangers Kindheit, Jugend und berufliche Entwicklung bis hin zur ersten Professur für Philosophie und Pädagogik 1912 fallen in die Zeit des deutschen Kaiserreichs. Mit dessen Gründung 1871 wurde ein „Reichsnationalismus“ ⁷³ ideologisch dominant. Erstmals entstand „die Möglichkeit für die Entfaltung einer ‚deutschen‘ Gesellschaft anstelle der einzelstaatlichen oder ... regionalen

69 Spranger 1937 (1969), S. 246.

70 A.a.O., S. 245.

71 Fritzsche 1984, S. 67.

72 Spranger 1954, S. 825.

73 Wehler 1995, S. 946ff.